

# Tragödie ohne Emotionen

Landestheater zeigt Verdis „La Traviata“ als Drama einer Diva

**Christoph Kalies**

**FLensburg** Giuseppe Verdis 1853 uraufgeführte „La Traviata“ steht in der Liste der weltweit am häufigsten aufgeführten Opern auf Platz drei. Da ist eine Neuinszenierung nicht einfach: Bewegt man sich sicher auf ausgetretenen Pfaden oder wagt man eine Interpretation, die dem Schicksal der todkranken Kurtisane Violetta (die sich zunächst glücklich in den Landadeligen Alfredo verliebt, um dann unglücklich zugunsten bürgerlicher Moral auf ihn zu verzichten) eine aktuelle Facette abgewinnt?

Landestheater-Operndirektorin und Regisseurin Kornelia Repschläger zieht Parallelen zwischen Violetta und der Opern-Diva Maria Callas (1923-1977): hier wie dort sieht sie bedingungslose Hingabe (an die Liebe oder an die Kunst) ebenso wie ein mehr oder weniger großes Maß an Prostituirung. Hier wie dort sieht sie ihre Heldinnen dem Voyeurismus ihrer männlichen Verehrer sowie der Zersetzung durch die bürgerliche (Geld-)Scheinmoral ausgesetzt. Die scharfsinnig gezogene Parallele führt zu einem altbekannten Regiekonzept: Theater auf dem Theater.

Da beginnen die Probleme. Das ganze Geschehen betrachten wir im Vexier eines putzig-

provinziellen Theaterprospekts mit samtrotem Zuschauer-Mobiliar rechts und Ver-



Malgorzata Roclawska in der Rolle der Violetta.

Foto: Landestheater

fremdungseffekt-haschender Bühnentechnik links. Dazwischen zur Ouvertüre übergroß projiziert das Bild der singenden Violetta/Callas, der sich die feine Gesellschaft knip-send und Operngläser schwin-gend zuwendet. Missverständ-nisse kommen auf: Das wohl ironisch die ländliche Idylle im zweiten Akt verkörpernde Reh erscheint manchen als niedliches Bambi, der wie ein Gefängnis wirkende Reifrock als wunderschönes Kleid.

Andererseits führt die explizit gewollte Verunsicherung zu einem Mangel an Mitleiden: Malgorzata Roclawska mag in der Titelrolle noch so exakt

und engagiert singen, David Esteban als Alfredo noch so wütend und zerknirscht antworten, Philipp Franke als sein Vater noch so glaubwürdig den hölzern-geradlinigen Klein-adligen geben – angesichts der sterbenden Violetta sind die anderen Figuren bloß Voyeu-re, distanziert und ohne emo-tionale Beteiligung. Da läuft einem kein Schauer über den Rücken. Es helfen weder die temperamentvolle – von der Wahl der Tempi her etwas verwirrende – Orchesterbeglei-tung durch GMD Ingo Stadt-müller, noch die manchmal grenzwertig kraftvollen Chorpassagen. Alles nur Theater.